Christiane Solte-Gresser (Saarbrücken)

Life Writing als Death Writing. Die Frauen der Shoah und ihre Überlebenstexte

Dieser Beitrag untersucht autobiografische und fiktionale Texte der Shoah, die von Frauen verfasst wurden und in denen Träume eine zentrale Rolle spielen. Mit einem besonderen Fokus auf die Werke von Charlotte Delbo und Anna Langfus soll aus einer vergleichenden Perspektive heraus gefragt werden, inwiefern der Traum als ein Erzählverfahren verstanden werden kann, das dem Ausdruck verleiht, was im Diskurs über die Shoah immer wieder als das „Unsagbare" bezeichnet wird. Im Zentrum der Auseinandersetzung steht die Frage nach einem spezifisch weiblichen Traumwissen der Shoah und der Affinität zwischen Traum und *écriture féminine*.

This article examines autobiographical and fictional narratives about the Shoah written by women in which dreams play a central role. With a special focus on the works of Charlotte Delbo and Anna Langfus, the comparative perspective explores why and to what extent the dream functions as a narrative device that gives powerful expression to what is often labelled as the 'unspeakable' in Shoah discourses. At the center of the article lies the question of a specifically female dream knowledge of the Shoah and the affinity between dreaming and *écriture feminine*.

1. Einführung: Shoah, Literatur und Traum

Shoah-Überlebende ringen oft Zeit ihres Lebens mit einem angemessenen Ausdruck für ihre Erfahrungen. Bei den Versuchen, eine sprachliche Form für das zu finden, was die Grenzen herkömmlicher Narrative überschreitet, spielen Träume eine entscheidende Rolle. Betrachtet man das Textkorpus überlieferter Shoah-Träume genauer, stechen zahlreiche Werke ins Auge, die von Frauen verfasst wurden. Um diese soll es in dem vorliegenden Beitrag gehen.[1] Denn die Frage nach einem spezifisch weiblichen Traumerleben spielt in den Kulturwissenschaften bislang eine

[1] Eine kürzere, französischsprachige Fassung dieses Beitrags wurde unter dem Titel „Charlotte Delbo et Anna Langfus. Deux rêveuses face à l'irréparable de la Shoah" veröffentlicht, in: Aurélie Barjonet, Yona Hanhart-Marmor (Hg.): Les femmes et la Shoah, Sonderausgabe von Fabula. La recherche en littérature (2025), https://www.fabula.org/colloques/document14244.php.

vergleichsweise geringe Rolle,[2] und in der Shoah-Forschung sind Zeugnisse von Frauen nach wie vor deutlich unterrepräsentiert.[3]

Wie sich Erfahrungen der Shoah ausdrücken und vermitteln lassen, ist die zentrale – nach wie vor sehr kontrovers diskutierte – Frage innerhalb der Holocaust Studies.[4] Die Problematik besteht zum einen darin, dass die historischen Ereignisse sich nicht in klassische Erzählmuster fügen und oftmals mit traumatischen Erfahrungen verbunden sind, die jenseits des sprachlichen Ausdrucksvermögens liegen.[5] Zum anderen aber führt der industrielle Massenmord der Nationalsozialisten unausweichlich zu der Aporie, dass die eigentlichen Opfer der Shoah nicht mehr sprechen, von ihrem Tod nicht zeugen können.[6] Der Auschwitz-Überlebende Primo Levi hat diese Problematik in *I sommersi e i salvati* eindrücklich

---

[2] Vgl. Christiane Solte-Gresser: Shoah-Träume. Vergleichende Studien zum Traum als Erzählverfahren. Paderborn: Fink, Brill 2021, S. 329-332.

[3] Daher sprechen Aurélie Barjonet und Yona Hanhart-Marmor von einem „déséquilibre à rectifier", in der Einleitung zu: Les femmes et la Shoah, Sonderausgabe von Fabula. La recherche en littérature (2025), https://www.fabula.org/colloques/document14084.php. Zu diesem Problem vgl. auch die Forschungsüberblicke von Miriam Ringelheim: „Women and the Holocaust. A Reconsideration of Research". In: Signs. Journal of Women in Culture and Society 10.4 (1985), S. 741-761 und Isabelle Ernot: „Women and/in the Holocaust. À la croisée des *Women's-Gender* et *Holocaust Studies* (années 1980-2010)". In: Genre & Histoire 15 (2014/2015). Als wichtiger Autorinnen und Zeuginnen übergreifender Beitrag zur Behebung des Desiderats kann nach wie vor Dalia Ofer, Leonore Weitzman (Hg.): Women in the Holocaust. New Haven: Yale University Press, 1998 gelten. Für die Forschung mit einem Fokus speziell auf literarische Texte von Frauen s. Lillian Kremer: Women's Holocaust Writing. Memory and Imagination. Lincoln, London: University of Nebraska Press, 1999, Esther Fuchs (Hg.): Women and the Holocaust. Narrative and Representation. Lanham, New York, Oxford: University Press of America, 1999 und Katja Schubert: Notwendige Umwege. Gedächtnis und Zeugenschaft in Texten jüdischer Autorinnen in Deutschland und Frankreich nach Auschwitz. Hildesheim: Olms, 2001.

[4] Zu dieser komplexen Diskussion vgl. Jean-Luc Nancy: „La représentation interdite". In: Le genre humain 1.36 (2001), S. 13-36, Giorgio Agamben: Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 137, Lawrence Langer: Holocaust Testimonies. The Ruins of Memory. New Haven, London: Yale University Press 1991, S. 18-19 und James E. Young: Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, v. a. S. 13-29. Inwiefern radikalere Positionen in den kontrovers geführten Debatten oftmals näher beieinanderliegen als es den Anschein erweckt, zeigt Eva Mona Altmann: Das Unsagbare verschweigen. Holocaust-Literatur aus Täterperspektive. Bielefeld: transcript 2021, S. 81-82. Zur Geschichte der Unsagbarkeitsdebatte vgl. Christiane Solte-Gresser: Les rêves de la Shoah. Raconter l'irréparable. Paris: Hermann 2026, S. 61-68.

[5] Vgl. Sarah Kofman: Paroles suffoquées. Paris: Galilée 1987 und Sara R. Horowitz: Voicing the Void. Muteness and Memory in Holocaust Fiction. New York: New York University Press 1997.

[6] Diese Schwierigkeit des Zeugnisablegens hat Giorgio Agamben in *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge* ausführlich erörtert, vgl. S. 29-34.

vor Augen geführt.[7] Der Traum als Erzählstrategie bietet, so meine Ausgangsthese, eine Möglichkeit, diesem Dilemma, wenn schon nicht zu entgehen, so doch zumindest auf eine produktive Weise zu begegnen.

Ein Großteil der Überlebenden und Nachgeborenen greift für die Auseinandersetzung mit der Shoah also auf das erzählerische Mittel des Traums zurück, um der besagten Aporie Ausdruck zu verleihen. Erzählte Träume finden sich tatsächlich in einem Großteil der Zeugnisse der Shoah – Alpträume während der Lagerhaft ebenso wie Lagerträume nach der Befreiung, wie etwa in den autobiografischen Berichten von Primo Levi, Robert Antelme, Elie Wiesel, Jean Cayrol, Aharon Appelfeld oder Jorge Semprún, in denen der Traum eine zentrale Rolle spielt.[8] Auch die Literatur der Nachgeborenen, die den traumatischen Familiengeschichten auf die Spur kommen will, und sogar Erzählungen, die sich mit der Shoah dezidiert fiktional auseinandersetzen, weisen auffällig oft erzählte Träume auf. Dies zeigen etwa die Beispiele von Romain Gary, André Schwarz-Bart, Georges Perec, D. M. Thomas oder Jonathan Safran Foer.[9]

Nach einem kurzen Überblick über verschiedene Traumtexte von Frauen im Kontext der Shoah soll eine vergleichende Analyse von Traumpassagen bei Charlotte Delbo und Anna Langfus profundere Einsichten über die Frage hervorbringen, ob so etwas wie ein weibliches Traumwissen existiert und inwiefern es sich bei diesem Wissen um einen wichtigen Beitrag zu unserem Verständnis der Shoah handelt. Damit verbinde ich auch die Frage, inwiefern es sich dabei um ein ‚Überlebenswissen' handelt; ein Überlebenswissen nämlich, das ich im Sinne Ottmar Ettes als ein aus der traumatischen

[7] Primo Levi: I sommersi e i salvati. Turin: Einaudi 1986, S. 64-65.

[8] Primo Levi: Se questo è un uomo [1947]. Turin: Einaudi 2005 und La tregua [1963]. Turin: Einaudi 2014, Robert Antelme: L'espèce humaine [1947]. Paris: Gallimard 1957, Elie Wiesel: Tous les fleuves vont à la mer, Mémoires, Bd. 1. Paris: Seuil 1994 und … et la mer n'est pas remplie, Mémoires, Bd. 2. Paris: Seuil 1996, Jean Cayrol: Lazare parmi nous. Neuchâtel: La Baconnière 1950, Aharon Appelfeld: Der Mann, der nicht aufhörte zu schlafen. Berlin: Rowohlt 2012 oder Jorge Semprún: L'écriture ou la vie. Paris: Gallimard 1994.

[9] Roman Gary: La danse de Gengis Cohn [1967]. Paris: Gallimard 2014, André Schwarz-Bart: Le dernier des justes [1959]. Paris: Seuil 1996, Georges Perec: La boutique obscure. 124 rêves [1973]. Paris: Denoël 2015, Donald Michael Thomas: The White Hotel. New York: Penguin 1981, Jonathan Safran Foer: Everything Is Illuminated. New York: Penguin 2003. In *Shoah-Träume* habe ich untersucht, welches Traumwissen in diesen Werken verborgen ist und inwiefern diese Texte ein Wissen über die Shoah eröffnen, das auf anderem Wege nicht zugänglich ist. Geschlechtsspezifische Differenzen wurden dabei bislang weniger berücksichtigt.

Erfahrung hervorgegangenes Wissen verstehe, das gerade durch seine literarisch-poetische Form zustande kommt.[10]

2. Shoah-Träume von Frauen

Die Bandbreite an Shoah-Träumen, die aus weiblicher Feder stammen, ist groß. Bereits in den 1930er Jahren hat die jüdisch-deutsche Journalistin Charlotte Beradt Träume ihrer ZeitgenossInnen dokumentiert, die als eine innere Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gelten können.[11] Diese Textsammlung widmet Träumen von Frauen einen beachtlichen Raum: So spielen etwa geträumte Liebesbeziehungen zu Hitler, Träume von Töchtern jüdischer Mütter oder verfolgter Ehefrauen eine wichtige Rolle. Als eine der bekanntesten Autobiografinnen kann wohl die Shoah-Überlebende Ruth Klüger gelten.[12] In *weiter leben* berichtet sie nicht nur von den Alpträumen, die sie als jüdisches Mädchen erlebte, sondern auch von jenen, die sie später als eine der ersten Literaturprofessorinnen in den USA begleiteten. Sie setzt sich zudem kritisch mit der Ignoranz der Psychoanalyse gegenüber dem Traumerleben von Holocaust-Opfern – insbesondere von Frauen – auseinander.[13] Nur wenig rezipiert wurden hingegen die Traumaufzeichnungen der Exilantin Paula Ludwig, die erst seit Kurzem in einer verlässlichen Ausgabe vorliegen.[14] Sie können vielleicht nicht als Shoah-Träume im engeren Sinne gelten, weisen aber deutliche Spuren der nationalsozialistischen Verfolgung auf, vor allem im Hinblick auf körperlich-sinnliches Traumerleben und weibliche Autorschaft. Ilse Aichinger und Cordelia Edvardson arbeiten in ihren autobiografischen Romanen mit ausgeprägt literarisch gestalteten Traumpassagen: Deportationsträumen, KZ-Träumen oder

---

[10] Vgl. Ottmar Ette: Wissensformen und Wissensnormen des Zusammenlebens. Berlin, Boston: De Gruyter 2012 und Vittoria Borsò u. a. (Hg.): Wissen und Leben – Wissen für das Leben. Herausforderungen einer affirmativen Biopolitik. Bielefeld: transcript 2014. Zur allgemeinen kulturtheoretischen Verortung s. Joseph Vogl: „Poetologie des Wissens". In: Harun Maye, Leander Scholz (Hg.): Einführung in die Kulturwissenschaft. München: Fink 2011, S. 49-71 und Roland Borgards u. a. (Hg.): Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler 2013.

[11] Charlotte Beradt: Das Dritte Reich des Traums [1966]. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994.

[12] Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend. Göttingen: Wallstein 1992.

[13] Ebd., S. 82.

[14] Paula Ludwig: Träume. Traumaufzeichnungen und Texte aus dem Nachlass. Göttingen: Wallstein 2024.

Fluchtträumen.[15] Als unbestrittener Roman der Weltliteratur kreist jedoch besonders *Malina* von Ingeborg Bachmann um die Alpträume eines weiblichen Ichs. Dessen Körper und Psyche werden im berühmten Mittelteil des Romans zum Opfer patriarchaler Gewalt, nationalsozialistischer Männerphantasien und phallogozentristischer Ordnung.[16] Dass die Traumaufzeichnungen auch dieser Autorin erst vor wenigen Jahren veröffentlicht wurden, ist vielsagend im Hinblick auf die nach wie vor problematischen Rezeptionsprozesse von Autorinnen im Literaturbetrieb – Shoah-Überlebende nicht ausgenommen.[17] Dabei versteht Hélène Cixous ihre Traumnotate und Traumreflexionen als Beitrag zu einer Poetik weiblichen Schreibens, in ihrer Sammlung finden sich zwei besonders eindrückliche Shoah-Träume.[18] Die weltberühmte Autorin Anna Seghers und die heute nahezu unbekannte Schriftstellerin Lenka Reinerová flechten Träume und traumhafte Erfahrungen in ihre Erzählungen ein, um gegen die geschichtsmächtige Historiografie der Shoah anzuschreiben – wobei sie ganz besonders die soziale Rolle der Figuren als Frauen betonen.[19] Daša Drndić verfasst demgegenüber einen hochgradig experimentellen Geschichtsroman.[20] Er bewegt sich zwischen Dokumentation und Fiktion und nimmt scharf in den Blick, was der Nationalsozialismus für die unzähligen betroffenen Frauen bedeutet: Es geht etwa um das faschistische Prostitutionssystem, um medizinische Experimente, um staatliche Eingriffe in Reproduktion und Sterilisation, um Mutterschaft und Erziehung. Auch in Gedichten sind Shoah-Träume präsent: Die israelischen Lyrikerinnen Rachel Farchi und Hava Nissimov etwa zeigen in ihrer Dichtung, die mit einer intensiv verdichteten Bildsprache arbeitet, dass der Alptraum der Shoah niemals endet.[21] Die israelische Erfolgsautorin Savyon Liebrecht schließlich macht das Traumerleben von Shoah-Überlebenden und Nachgeborenen aus der

[15] Ilse Aichinger: Die größere Hoffnung [1948]. Frankfurt am Main: Fischer 1991, S. 128-149 und Cordelia Edvardson: Gebranntes Kind sucht das Feuer. München: dtv 2010, S. 98-105.
[16] Ingeborg Bachmann: Malina [1971]. Berlin: Suhrkamp 2016.
[17] Ingeborg Bachmann: Male oscuro. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit. Berlin: Suhrkamp/München: Piper 2017.
[18] Hélène Cixous: Rêve, je te dis. Paris: Galilée 2003.
[19] Anna Seghers: Der Ausflug der toten Mädchen [1946]. Berlin: Aufbau 2017 und Lenka Reinerová: Das Traumcafé einer Pragerin. Berlin: Aufbau 1996.
[20] Daša Drndić: Sonnenschein [2007]. Hamburg: Hoffmann und Campe 2015.
[21] Rachel Farchi: „Biqqur". In: Oded Peled: Kutani ha-tzehubah. Ha-Shoah beshirah ha-Dor ha-Sheni. Ramat-Gan: Bar-Ilan Press 1997, S. 59 und Hava Nissimov: „Shiva". In: Re'avat rechem, Tel Aviv: Eqed 2009, S. 43.

Perspektive einer Wissenschaftsjournalistin zum Thema, die mit ihrer Rolle als Mutter, Tochter, Ehefrau und Geliebte kämpft.[22] Der Roman stellt hartnäckig die Frage, ob die Opfer ihre Alpträume jemals auf eine erträgliche Distanz bringen können.

Besonders intensiv von Träumen durchsetzt ist das literarische Schreiben von Charlotte Delbo und Anna Langfus. Anhand von zwei typischen Traumnarrativen, die das nächtliche Erleben von Shoah-Überlebenden ganz grundsätzlich prägen, sollen ihre Texte nun auf die Frage nach dem darin aufscheinenden Traumwissen hin befragt werden.

3. Delbo und Langfus im Vergleich

Charlotte Delbo und Anna Langfus loten geradezu systematisch das Potenzial von Träumen für die Erinnerung und Vermittlung ihrer Erfahrungen aus. Wir haben es freilich mit sehr unterschiedlichen Schriftstellerinnen zu tun: Delbo ist eine kommunistische Widerstandskämpferin, die als politische Gefangene erst nach Auschwitz und anschließend nach Ravensbrück deportiert wurde; Langfus hingegen eine polnische Jüdin, die zunächst im Warschauer Ghetto und später in einem Gefängnis in Polen interniert war. Parallelen in ihrer Verfolgungsgeschichte bestehen in der Tatsache, dass sie beide bis kurz vor ihrer Verhaftung lange Zeit im Ausland zugebracht haben; Delbo als Assistentin des Theaterregisseurs Louis Jouvet in Lateinamerika, die Studentin Langfus im belgischen Exil. Beide wurden kurz nach ihrer Rückkehr in die Heimat Frankreich bzw. Polen verhaftet. Und beide waren unmittelbare Zeuginnen der brutalen Ermordung ihrer als Juden und Résistancekämpfer ebenfalls verfolgten Ehemänner. Darüber hinaus wurden beide nach jahrelanger Gefangenschaft und Folter erst 1945 befreit.

Delbo und Langfus widmeten ihr Schreiben fortan der Verarbeitung und Vermittlung ihrer Erfahrungen. Beide verfassten Theaterstücke, die allerdings deutlich weniger bekannt sind als ihre Erzähltexte.[23] Neben wichtigen

[22] Savyon Liebrecht: Ein Mann und eine Frau und ein Mann [1998]. München: dtv 2002.
[23] Vgl. hierzu Charlotte Delbo: Qui rapportera ces paroles ? Et autres écrits inédits. Paris: Fayard 2013 und Maxime Decout u. a. (Hg.): Anna Langfus, la Shoah, le silence et la voix. Leiden, Boston: Brill 2024, S. 259.

poetologischen Schriften[24] können jeweils drei große Prosawerke als Hauptwerk der Autorinnen gelten, die sie zwischen 1960 und 1971 auf Französisch geschrieben und im Nachkriegsfrankreich publiziert haben: Delbos autobiografische Trilogie *Auschwitz et après*[25] und Langfus' drei Romane *Le sel et le soufre*, *Les bagages de sable* und *Saute, Barbara.*[26] Diese Erzähltexte sind einerseits deutlich autobiografisch geprägt, andererseits aber verfolgen sie dezidiert fiktionale und poetische Strategien, um dem ‚Unsagbaren' eine sprachliche Form zu verleihen. Die Schriften der beiden Autorinnen sind stilistisch derart durchgearbeitet, dass sie sich über weite Passagen hinweg fast wie Gedichte oder zumindest wie *poèmes en prose* lesen.[27] Beide erzählen von Träumen in der Gefangenschaft, indem sie das Narrativ des Traums von der verhinderten Flucht bzw. Heimkehr bemühen. Auch das Träumen nach der Befreiung wird bei beiden zum Thema: So erscheint den Erzählerinnen die Realität traumhaft, oder sie werden im Schlaf immer wieder unwillkürlich in die Zeit der Shoah zurückversetzt.

4. Lagerträume bei Charlotte Delbo

In Delbos Schriften, vor allem in dem dreibändigen Bericht *Auschwitz et après*, werden die Lagererfahrungen von einer Erzählstimme artikuliert, die in programmatischer Weise nicht – jedenfalls nicht nur – für sich selbst spricht. Ganze Kapitel sind einzelnen getöteten oder als ‚Muselmänner' bzw. ‚Muselfrauen' dahinvegetierenden Anderen gewidmet.[28] Immer wieder werden fast mantraartig die Eigennamen der weiblichen Mithäftlinge wiederholt. Selbst wenn das Ich sich ausdrücklich auf die eigenen, individuellen Alptraumerfahrungen konzentriert, so stehen diese Beschreibungen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Leiden der Anderen. In der Folge erlebt die Träumende deren Tod, als stürbe sie selbst.

---

[24] Besonders erwähnenswert sind Charlotte Delbo: La mémoire et les jours. Paris: Berg International 2013 und Spectres, mes compagnons. Lettre à Louis Jouvet. Paris: Berg International 2013 sowie Anna Langfus: „Un cri ne s'exprime pas". In: Les Nouveaux Cahiers 115 (1993-1994), S. 42-48.

[25] Aucun de nous ne reviendra. Paris: Minuit 1970, Une connaissance inutile. Paris: Minuit 1970 und Mesure de nos jours. Paris: Minuit 1971.

[26] Anna Langfus: Le sel et le soufre. Paris: Gallimard 1960, Les bagages de sable. Paris: Gallimard 1962, Saute, Barbara. Paris: Gallimard 1965.

[27] Vgl. hierzu ausführlicher Solte-Gresser: Shoah-Träume, S. 246-251.

[28] S. auch Sharon B. Oster: „The Female Muselmann in Nazi Concentration Camp Discourse". In: The Journal of Holocaust Research 34.3 (2020), S. 198-219.

Im Alptraumkapitel „La nuit“ aus dem ersten Trilogie-Band müssen die inhaftierten Frauen Eimer voller Erde schleppen und versinken dabei zusehends im Morast. Die qualvolle Erfahrung des Sterbens wird sprachlich gestaltet durch einen einzigen, sich über mehr als eine Seite hinziehenden Satz.[29] Er besteht aus vielfachen Wiederholungen fragmentierter körperlicher und sinnlicher Eindrücke, die sich durch das gedrängte, sich steigernde Tempo zunehmend intensivieren. Entscheidend ist in dieser Traumpassage, dass der sterbende Körper nicht als einzelner erlebt und beschrieben wird. Versucht die Träumerin zunächst noch, die vor ihr strauchelnde Freundin aus dem Schlamm zu ziehen, muss sie schließlich aufgrund der gemeinsamen Last, die sie aneinander kettet, mit ihr untergehen: „[L]a tragu[e] […] est enchaînée à nos poignets, si solidement, si serrée que nous coulons toutes deux dans un corps à corps mortel, liées l’une à l’autre.“[30] Ab diesem Moment lassen sich einzelne Körper und Köperteile nicht mehr differenzieren: „c’est un enchevêtrement de corps, une mêlée de bras et de jambes. “[31] Das eigene Traumerleben wird nun mit dem Pronomen „nous“ fortgeführt, als träumten alle Frauen denselben Traum. Erst im halbwachen Zustand setzen sich die zerstückelten Körperteile wieder zu jenen Frauenkörpern zusammen, die sich in den Schlafbaracken an die Träumerin drücken.

Was sich an den Traumerzählungen Delbos zeigt: Trauminhalt, Wachwirklichkeit und die Inhaftierten als träumende Frauen verschlingen sich zu einem einzigen großen Alptraum. Und fast immer endet dieser Traum mit der verhinderten Rückkehr nach Hause:

> [le rêve] où l’on rentre à la maison, où l’on revient et où l’on dit : C’est moi, me voilà, je reviens, vous voyez, mais tous les membres de la famille qu’on croyait torturés d’inquiétude se tournent vers le mur, deviennent muets, étrangers d’indifférence. On dit encore : C’est moi, je suis ici, je sais maintenant que c’est vrai, que je ne rêve pas, j’ai si souvent rêvé que je revenais et c’était affreux au réveil, cette fois c’est vrai, c’est vrai puisque je suis dans la cuisine, que je touche l’évier. Tu vois, maman, c’est moi, et le froid de la pierre à évier me tire du sommeil. C’est une brique éboulée de la murette qui sépare le carré du carré voisin où d’autres larves dorment et gémissent et rêvent sous les couvertures […].[32]

[29] Delbo: Aucun de nous ne reviendra, S. 87-88.
[30] Ebd., S. 87.
[31] Ebd., S. 88.
[32] Ebd., S. 89-90.

Das träumende Ich erlebt hier, dass seine Anwesenheit ignoriert wird, seine Worte nicht gehört werden, die Familie sich abwendet. Die Erzählerin richtet sich in wörtlicher Rede direkt an die Mutter, wodurch das Traumerleben eine zusätzliche Unmittelbarkeit erlangt. Vier Mal wiederholt sie fast flehentlich ihre eigene Anwesenheit, als wolle sie sich selbst von der ungeheuerlichen Tatsache ihrer Heimkehr überzeugen. Besonders auffällig ist hier die Gestaltung eines Traumbewusstseins, das die Heimkehr erlebt und diese zugleich als Traum erkennt. Das Ich weiß im Traum bereits, dass es träumt; es besitzt zwei Formen des Wissens gleichzeitig: ein Wissen im Traum, das die Rückkehr dieses Mal für wirklich hält, und ein Wissen über den Traum, das diesen als eine weitere Täuschung erkennt.

Die Erkenntnis, einer Traum-Täuschung aufgesessen zu sein, vollzieht sich über eine sinnliche Wahrnehmung: Das Berühren des kalten Spülsteins in der heimischen Küche dient der Erzählerin im Traum als ‚Beweis' für die Wirklichkeit der Rückkehr. Doch bereits im Traum spürt sie, dass die ausstrahlende Kälte des Waschbeckens sich in das Gefühl des losen Ziegels zurückverwandelt, den sie während des Schlafs an der Barackenwand ertastet. Und dieser steht für alle eiskalten Ziegel, die sie tagsüber bis zum Zusammenbrechen schleppen muss.

Die Lagerwirklichkeit ist in den Traum vorgedrungen und hat das Erleben der Heimkehr überlagert. Der Traum wird mehrfach erlebt und darüber hinaus als ein kollektiver präsentiert.[33] Nicht nur Delbos eigene Rückkehr aus dem KZ hat sich damit entwirklicht, sondern auch diejenige aller anderen, die im selben Moment denselben Traum träumen.

5. Überlebendenträume bei Charlotte Delbo

Auch am Ende von Delbos dreibändigem Werk findet eine intensive Auseinandersetzung mit Shoah-Träumen statt.[34] Allerdings mit Träumen, die die Zurückgekehrte nach der Befreiung heimsuchen.

Hier trifft sich eine kleine Gruppe von Überlebenden im Zug, um gemeinsam an der Beerdigung einer ehemaligen Mitgefangenen teilzunehmen. Einzelne Mitreisende berichten ausführlich von ihren Alpträumen; etwa davon, dass ihnen

[33] Ebd., S. 90.
[34] Delbo: Mesure de nos jours, S. 183-207.

im Traum die Toten begegnen und ihnen das Überleben vorwerfen.[35] Eine andere Figur erzählt, dass sie, um solche Träume zu vermeiden, gar nicht mehr schläft,[36] die Erzählerin selbst hat den Eindruck, ihr gesamtes Leben nach dem Lager als Schlafwandlerin zu verbringen. Das Gespräch kulminiert im Traum von der freiwilligen Rückkehr ins Lager nach der Befreiung, einem Traum von der unwiderstehlichen Anziehungskraft der Wachtürme und des Stacheldrahts. Diese Sogbewegung kann nur das Hochschrecken der Träumerin beenden, die durch ihr eigenes Schreien erwacht.[37] Neben den eigenen Traumerfahrungen bietet die Erzählung zugleich eine profunde Reflexion über verschiedene Formen der Erinnerung und des Erinnerungsverlusts, über das Vergehen und Erleben von Zeit jenseits von Chronologie und Linearität, über die Möglichkeit und Unmöglichkeit, das Erlebte an Außenstehende zu vermitteln, und über die grundsätzlich unsicheren Grenzen zwischen Traum- und Wacherleben. Der Traum katapultiert die für die Überlebende nicht fassbare Realität mit einem einzigen Handstreich ins Unwahrscheinliche, Irreale. Damit zwingt er auch uns, das Leben nach der Shoah als unwirklich anzuerkennen.

6. Gefangenenträume bei Anna Langfus

Die Alptraumthematik durchzieht auch jedes der Werke von Anna Langfus. Der Roman *Le sel et le soufre* erzählt davon, dass die Protagonistin zusammen mit ihrem Ehemann als Widerstandskämpferin verhaftet und in den Kellern der Gestapo gefoltert wird. Nach der Hinrichtung des Mannes erlebt das erzählende Ich im Gefängnis einen Alptraum, der in seiner Struktur einer gescheiterten Rückkehr nach Hause auffällige Parallelen zu den Träumen Delbos aufweist.

> Et je m'évade. Je saute dans le premier tramway qui passe. Je cligne des yeux aux lumières ; une agréable chaleur se dégage des corps voisins. Le contrôleur me regarde. ‚Deux billets jusqu'au terminus' […]. ‚Prends un seul, me dit Jacques [le mari, C. S.] debout près de moi. […] Jacques sourit au contrôleur. Il me semble qu'il est avec lui, contre moi, et cela me met en colère. Le tramway s'arrête. ‚Terminus!', crie le contrôleur. Il n'y a plus

[35] Ebd., S. 198.
[36] Ebd., S. 197.
[37] Ebd., S.197-198.

> personne autour de nous. ‚Êtes-vous bien sûr que ce soit le terminus?', lui demandai-je. Lorsqu'il se tourne vers moi je reconnais mon père. […] Et de sa voix de contrôleur il crie de nouveau : ‚Terminus!' Je descends. A peine ai-je mis pied à terre que le tramway démarre et me heurte. Je reprends mon équilibre pour le voir, lumineux, s'éloigner tandis que mon père et Jacques me font des signes en riant. Tant d'injustice et de méchanceté m'accablent. J'avance dans le noir et je bute contre un obstacle. Je tombe.[38]

Im Kontext der zahlreichen Flucht- und Heimkehrträume der Shoah-Literatur[39] lässt sich auch dieser Traum als ein Erlebnis des Entkommens aus der Haft auffassen. Doch nach und nach ergeben sich im Laufe des Traumgeschehens Hindernisse und Irritationen. Es stellt sich eine Atmosphäre der Verunsicherung und des schwindenden Vertrauens ein. Übrig bleiben nicht nur die Einsamkeit und die Verletzungen der Träumenden, sondern auch das untrügliche Gefühl des Verrats.

In seiner „Ambivalenz von Erfüllung und Vernichtung" beinhaltet der Traum eine Kippfigur, „in der Rettung und Verrat sich ablösen".[40] Das Entkommen steht zwar unmittelbar bevor, doch es gelingt nicht. Im letzten Moment entpuppt sich die ersehnte Rettung wie in so vielen anderen Shoah-Träumen als Illusion.

7. Überlebendenträume bei Anna Langfus

Auch was das Traumerleben nach der tatsächlichen Befreiung aus dem Lager betrifft, finden sich Parallelen zu den Berichten von Delbo. *Les bagages de sable* erzählt vom Überlebenskampf der Protagonistin, die als einziges Mitglied ihrer Familie die nationalsozialistische Vernichtungsmaschinerie überlebt hat. Ihre Träume stellen die einzig mögliche Verbindung zu ihren ermordeten Angehörigen dar. Ihr nächtliches Erleben – Halluzinationen oder traumatische *flashbacks* – handelt etwa von den Schuldgefühlen, die mit dem eigenen Überleben verbunden

[38] Langfus: Le sel et le soufre, S. 192-193.
[39] Zu den verschiedenen Typen erzählter Shoah-Träume vgl. Christiane Solte-Gresser: „Dreams Between Healing and Destruction. Towards a Typology of Shoah Nightmares". In: Sheila Dickson, Hans-Walter Schmidt-Hannisa (Hg.): Dark Fantasies. Aesthetics of the Nightmare from the 20th Century to the Present. Würzburg: Königshausen & Neumann 2026 (im Druck).
[40] Judith Klein: „‚An unseren Schläfen perlt die Angst'. Traumberichte in literarischen Werken über das Grauen der Ghettos". In: Psyche 45.6 (1991), S. 518.

sind, oder von verzweifelten Vorwürfen an ihre Nächsten, sie durch ihren Tod allein als Überlebende zurückgelassen zu haben. Aber auch die Wahrnehmung des Alltags wird zunehmend traumhaft: Ihr eigenes Dasein erscheint der jungen Frau gänzlich wirklichkeitsentleert; sie hat den Eindruck, an ihrem Leben überhaupt nicht teilzunehmen. In diesem Zusammenhang stellt die Erzählerin nüchtern fest, dass ihr die Unterscheidung von Traum und Wachwirklichkeit abhandengekommen sei: „Il y a longtemps que je ne distingue plus entre ce que j'imagine et ce que je fais."[41]
Dies lässt sich besonders an einem längeren Traumbericht aus *Les bagages de sable* nachvollziehen. Hier wird, ähnlich wie bei Delbo, die Nachkriegsnormalität ‚entrealisiert', während der Alptraum der Shoah als allgegenwärtige Wirklichkeit wahrgenommen wird. Charakteristisch für Langfus' Schreiben ist, dass die erzählten Träume selten eindeutig als solche markiert sind. Jedoch werden sie zumeist gerahmt, etwa durch die Situation des Einschlafens, eine nachträgliche Fieberdiagnose oder den Anbruch eines neuen Tages.[42]

Im ersten Drittel des Romans[43] wird folgendes Traumgeschehen erzählt: Ein unbekannter Mann an ihrer Bettkante, der Ähnlichkeit mit dem Vater der Protagonistin aufweist, hat an seinem Rücken einen schweren Stein. Dieser Stein ist mit einem Seil an ihrem eigenen Hals befestigt und nimmt ihr die Luft zum Atmen. Während sie versucht, den Anderen mit einem Messer zu befreien, stellt die Träumerin fest, dass es sich bei dem Seil um eine pulsierende, beide miteinander verbindende Vene handelt, die sich schließlich in eine Alarmglocke verwandelt.

Zentrales Thema dieser Traumepisode ist die Last der Vergangenheit. Der Eindruck schuldhafter Verstrickung der Überlebenden in den Genozid wird in Szene gesetzt, indem die Träumende an der Belastung zu ersticken droht und untrennbar an die deportierte Vater-Figur gebunden bleibt. Die gegenseitigen Vorwürfe zweier unschuldig Verfolgter und im Leid aneinander geketteter Opfer kulminieren in der Behauptung des Gegenübers, Stein und Seil existierten in Wirklichkeit gar nicht: Die Shoah ist also zugleich an- und abwesend, sichtbar und unsichtbar, real und irreal. Diese paradoxe Erfahrung lässt sich in ihrer Unmittelbarkeit nur als erzählter Traum beschreiben.

[41] Langfus: Les bagages de sable, S. 13.
[42] Ebd., S. 36, 67, 85.
[43] Ebd., S. 62-66.

In der anschließenden Traumsequenz wechselt die Szenerie in ein Klassenzimmer, das die Träumerin in eine Prüfungssituation versetzt.[44] Sie soll die Namen von Konzentrationslagern aufsagen. Obwohl sie gut vorbereitet ist, wird sie von ihrem Lehrer vor der Klasse bloßgestellt: Es sind alleine die Namen und Zahlen der Konzentrationslager gefragt, sie hingegen möchte sämtliche Details nennen, „qui n'intéressent personne".[45]

Es handelt sich hier um einen Meta-Traum über das Trauma der KZ-Erfahrung: Die Erinnerung an den Genozid ist Thema einer Schulstunde. Hier stehen sich zwei unterschiedliche Formen der Auseinandersetzung mit dem Wissen der Vergangenheit gegenüber: Der Lehrer verlangt allgemeine Daten und Fakten und lässt keine individuellen Antworten zu. Das subjektive Shoah-Wissen der Schülerin, das sich aus persönlicher Erfahrung speist, findet demgegenüber kein Gehör. Im Raum steht dabei die ambivalente Forderung „de savoir sa leçon".[46] Die Formulierung kann das Konzentrationslager als abstrakten Schulstoff meinen oder aber das Gebot, die Lehre aus der Vergangenheit zu ziehen und das Wissen über die Shoah damit im kollektiven Gedächtnis zu verankern. In jedem Falle haben wir es hier mit der Inszenierung verschiedener Formen des Wissens zu tun – ein historiografisches Wissen und ein subjektives Erfahrungswissen. Im Traumerleben werden beide Formen als unvereinbar inszeniert.

Im weiteren Verlauf des Romans hat das erzählende Ich darüber hinaus den Eindruck, sich durch die Verdichtung unzähliger bereits zuvor geträumter Träume zu bewegen. Die Träumerin ist von der Wirklichkeit derart entfremdet, dass sie sich letztlich selbst als unwirklich erlebt: Weil ihr beim Einschlafen die Geräusche im Haus irreal vorkommen, erwägt sie die These, dass auch sie selbst gar nicht existiert, sondern nur eine Gestalt aus den Träumen der Toten ist.

8. Weibliches Traumwissen der Shoah?

Welche Erkenntnisse lassen sich aus den vergleichenden Textlektüren gewinnen? Für beide Erzählerinnen gilt, dass in der Gefangenschaft der Traum keine Fluchtmöglichkeit aus der unerträglichen Realität bieten kann. Eine Welt jenseits

[44] Ebd., S. 64.
[45] Ebd., S. 65.
[46] Ebd.

der Haft scheint nicht zu existieren, alle erträumten Auswege führen unweigerlich in das Lager bzw. ins Gefängnis zurück. Dem Träumen wohnt also keinerlei eskapistisches Potenzial inne.

Die präsentierten Traumpassagen sind außerdem Beispiele dafür, wie sich für die beiden Shoah-Überlebenden das Verhältnis von Traum und Wachwirklichkeit umkehrt: Was Wirklichkeit ist, wird erlebt wie ein Traum; die Träume selbst hingegen erscheinen ausgesprochen realistisch und sind für die Träumenden auch nachträglich kaum von der Wachwelt zu unterscheiden. Sowohl Langfus als auch Delbo beschreiben die Erfahrung des Überlebens als einen paradoxen Zustand zwischen Leben und Tod: Langfus' Protagonistinnen geistern als „êtres fictifs"[47] durch die Häuser der Opfer und werden so zu einer Art Gespenst; einem „revenant" im wörtlichen Sinne: einer Wiedergängerin, die sich zwischen den Welten und Zeiten bewegt.[48] Die Erfahrung, die Shoah überlebt zu haben, lässt sich, so formuliert es auch Langfus selbst, als linearer, rational nachvollziehbarer Erfahrungsbericht nicht vermitteln.[49] In Alpträumen, *flashbacks* und dem Eindruck traumhafter Wahrnehmung der Wirklichkeit hingegen ist diese Erfahrung stets präsent.

Delbo findet für diesen paradoxen Zustand des gestorbenen Überlebens ein Oxymoron: „re-mourir".[50] Nochmals oder mehrmals zu sterben – dieses Verb drückt eine biologische Unmöglichkeit aus. Die Welt des Lagers und das Hier und Jetzt überlagern sich im Eindruck, zwischen Traum und Wachwirklichkeit nicht mehr unterscheiden zu können. Vom „revenir" leitet auch Delbo den doppeldeutigen Begriff des „revenant" ab,[51] eine Rückkehrende, die zugleich Wiedergänger ist; ein Gespenst, weder tot noch lebendig. Das Wort bezeichnet dabei genau jene Erfahrung des Grenzübertritts zwischen Leben und Tod, die auf das Engste mit der Traumerfahrung verbunden wird. Überzeugend bezeichnet Kathryn Robson das Schreiben über einen solchen traumatischen Zustand als „ghost-writing",[52] Anne

[47] Ebd., S. 81.
[48] Manfred Weinberg: „Trauma – Gespenst – Literatur". In: Elisabeth Bronfen u. a. (Hg.): Trauma. Zwischen Psychoanalyse und kulturellem Deutungsmuster. Köln: Böhlau 1999, S. 175.
[49] Anna Langfus: „Un cri ne s'exprime pas", S. 42-43.
[50] Delbo: Une connaissance inutile, S. 179.
[51] Ebd., S. 179 und 180.
[52] Kathryn Robson: Writing Wounds. The Inscription of Trauma in Post-68 French Women's Life Writing. Amsterdam: Rodopi 2004, S. 157-182.

Martine Parent spricht von „communautés spectrales“, Geistergemeinschaften.[53] Und eben diese onirische Dimension des Überlebens wurde bereits früh zum Ausgangspunkt für theoretische Auseinandersetzungen mit dem Status des Zeugnisses und dem Erinnerungsvermögen von Shoah-Überlebenden. So geht etwa Lawrence Langer von den autobiografischen Traumberichten Delbos aus, um seine Theorie der Unvereinbarkeit zweier verschiedener Formen des Erinnerungsvermögens zu entwickeln: eine Kluft zwischen einer „deep memory“ und der „intellectual memory“ von Shoah-Traumatisierten.[54] Nur die „deep memory“, zu der auch das Traumerleben gehört, verbindet nach Langer die Überlebende mit ihrem eigenen Körper, der die Wahrheit der durchlittenen Erfahrung bezeugt.

9. Ausblick

Welche Erkenntnisse über die Shoah ergeben sich durch den Fokus auf Traumerzählungen von Frauen? Diese Frage rührt an die theoretisch-methodischen Grundsatzdebatten der Gender-Forschung. Deren Positionen bewegen sich in einem weiten Spektrum zwischen Essenzialismus („Frauen träumen anders“, „Was sind weibliche Träume?“) und der These vom sozialen Geschlecht als diskursiver Konstruktion („Wie werden Träume in der Deutung zu weiblichen Träumen gemacht und mit welchen Zuschreibungen und Rollenmustern geht dies einher?“). Erhellender scheint es mir demgegenüber, die Frage in eine andere Richtung zu lenken. Ausdrücklich ist allerdings zunächst festzustellen, dass hinsichtlich der zahlreichen Traumberichte in den Werken der beiden Autorinnen deutlich mehr Gemeinsamkeiten zu ihren männlichen Zeitgenossen bestehen als Unterschiede. Umfassende Analysen zu Primo Levi, Robert Antelme, Jorge Semprún und zahlreichen anderen belegen eindeutig die vergleichbaren Strukturen, Erzählweisen und Traummotive.[55]

---

[53] Anne-Martine Parent: „Communautés spectrales“. In: David Caron, Sharon Marquart (Hg.): Les Revenantes. Charlotte Delbo, la voix d’une communauté à jamais déportée. Toulouse: Presses Universitaires du Mirail 2011, S. 127-145.
[54] Lawrence Langer: Holocaust Testimonies, S. 7.
[55] Vgl. hierzu Christiane Solte-Gresser: Traum und Reparation. Erzählte Shoah-Träume, Berlin: Matthes & Seitz 2026, S. 405-410.

Zusammenfassen lässt sich die Gender-Problematik in der Frage, ob das über den Traum vermittelte Shoah-Wissen ein geschlechtsspezifisch markiertes Wissen ist. In jedem Falle handelt es sich um ein „weiches" Wissen (um eine Formulierung aus der Wissenspoetik zu verwenden), ein literarisches Traumwissen. Damit rückt es in die Nähe dessen, was Ottmar Ette „Überlebenswissen", Vittoria Borsò ein biopolitisch fundiertes „Wissen für das Leben" oder Roland Spiller ein „onirisches Wissen" nennt.[56] Träume bergen ein Erfahrungswissen, das sich in erster Linie in der sinnlichen oder körperlichen Wahrnehmung niederschlägt. Reinhart Koselleck sieht sie daher als eine wichtige historische Quelle an, die gerade auch auf dem Feld der Holocaust-Forschung neue Einsichten und Perspektiven eröffnen.[57]

In den Texten Delbos entsteht so eine fast unauflösliche, gerade auch körperlich-sinnlich spürbare Nähe zwischen verschiedenen weiblichen Leidensgenossinnen,[58] derer insbesondere mittels des erzählten Traums gedacht wird.[59] In den Texten von Langfus, in denen Körperempfindungen ebenfalls einen breiten Raum einnehmen, artikulieren sich hingegen eher die innere Leere und das fundamentale Unverstandensein einer Träumenden, die sich den belastenden Verkettungen mit den männlichen Figuren, die ihre Träume heimsuchen, nicht entwinden kann. Die Thematik des Nicht-Sprechenkönnens, des verstummten Schreis und der verwehrten Stimme, die Ronit Lentin als ein geschlechtsspezifisches Phänomen der Shoah herausgearbeitet hat,[60] sind in ihren Texten allgegenwärtig. Vielleicht ist es der frühen Phase der literarischen Bearbeitung der Shoah geschuldet, dass die Werke Delbos und Langfus' im Gegensatz zu so vielen Shoah-

[56] Ette: Wissensformen und Wissensnormen, Borsò: Wissen und Leben und Roland Spiller: „Prologo", in: Roland Spiller u. a. (Hg.): Guatemala: Nunca más. Desde el trauma de la guerra civil hacia la integración étnica, la democracia y a justicia social. Ciudad de Guatemala: F & G Editores 2015, S. 1-11.

[57] Reinhart Koselleck: „Terror und Traum. Methodische Anmerkungen zu Zeiterfahrungen im Dritten Reich". In: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979, S. 278-299.

[58] Diese sind deutlich als ‚Muselfrauen' markiert (vgl. hierzu Oster: „The Female Muselmann in Nazi Concentration Camp Discourse").

[59] Petra M. Schweitzer versteht diese Form des Bezeugens als „maternal" (Petra M. Schweitzer: Gendered Testimonies of the Holocaust. Writing Life. London: Lexington Books 2016, S. 49-68).

[60] Ronit Lentin: Re-presenting the Shoah for the 21st Century. New York: Berghahn Books 2004, S. 59-76.

Texten nachgeborener Frauen keine Spur von Regression, Konservatismus, körperlicher Scham oder mangelndem Selbstbewusstsein aufweisen.[61]

Auch die zahlreichen anderen, anfangs genannten Autorinnen nähern sich den Aporien der Shoah auf dem Weg des erzählten Traums an. Ihre onirische Dimension des Weltverstehens bildet geradezu die Voraussetzung für ihr literarisches Schreiben. So schreibt Brigitte Heymann etwa dem Traum bei Cixous einen „poetischen Mehrwert" zu, „der – ohne von der konkreten Erfahrung zu abstrahieren – ein philosophischer ist", indem er den Gegensatz von Realität und Literatur aufhebt, aber an „einen explizit autobiographischen Schreib- und Erinnerungsraum zurückgebunden [bleibt]".[62] Um ihre Erfahrungen artikulieren zu können, ist der Traum für die präsentierten Autorinnen unabdingbar. Er gewährt Zugang zu einem Wissen, das sich von der eigenen Erfahrung nicht abtrennen lässt und eröffnet damit einen Raum für die eigene Stimme.

Träume, so möchte ich meine Überlegungen abschließen, können also ein Erfahrungswissen bergen, das sich in erster Linie in der sinnlichen oder körperlichen Wahrnehmung niederschlägt. Reinhart Koselleck spricht im Zusammenhang mit Beradts Traumprotokollen daher von einer „Vernunft des Leibes" und von Träumen, die „in den Leib diktiert werden".[63]

Das Traumschreiben vermag etwas auszudrücken, das nicht in logisch-diskursiver Weise erzählbar, ja oft noch nicht einmal bewusst erinnerbar ist. Gegen eine patriarchale bzw. phallogozentristische Deutungsmacht kann der Traum einer anderen, auch als schizophren wahrgenommenen Erfahrungswirklichkeit Raum verschaffen, etwa indem er als ‚weibliche' Ausdrucksweise inszeniert wird, wie bei Paula Ludwig, Ingeborg Bachmann oder Hélène Cixous, oder indem er, wie bei Charlotte Beradt, als Erfahrungsraum sich überlagernder historischer und soziopolitischer Unterdrückungsmechanismen verstanden wird.[64]

---

[61] Yona Hanhart-Marmor: „Enquêtes contemporaines autour de la Shoah. La féminité paradoxale des narratrices". In: Revue des sciences humaines 353 (2024), S. 29-40.

[62] Brigitte Heymann: „Traum – Szene – Schrift. Zur Poetik des Traums bei Hélène Cixous". In: Susanne Goumegou, Marie Guthmüller (Hg.): Traumwissen und Traumpoetik. Onirische Schreibweisen von der literarischen Moderne bis zur Gegenwart. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011, S. 327-349, hier S. 328-329.

[63] Koselleck in Beradt: Drittes Reich, S. 129 und S. 127.

[64] Vgl. z. B. Romana Weiershausen: „Das ‚Lebenerhaltendere der Lüge' bei Lou Andreas-Salomé. Weibliche Widersprüche gegen männliche Wahrheitsansprüche um 1900". In: Cahiers d'Études Germaniques 68.1 (2015), S. 241-250.

Damit ergibt sich auch unabhängig vom Geschlecht des Verfassers oder der Verfasserin eine produktive Nähe zwischen literarischem Traumerzählen und Cixous' Konzept der *écriture féminine*: Es handelt sich jeweils um ein an den Körper gebundenes Erzählen. In seiner Nichtlinearität, Brüchigkeit, Materialität und Unabgeschlossenheit stellt es eine besondere Form der Welterschließung dar. Die erzählte Traumerfahrung steht quer zu einer Ordnung, die auf hierarchischen Oppositionen, begrifflicher Eindeutigkeit, Verdrängung und Ausschließung des Anderen beruht. Aus dieser Erfahrung wird ein Wissen hervorgebracht, das die phallo- bzw. logozentristische Ordnung ein Stück weit unterläuft – eben jene Ordnung, die in ihrer äußersten Konsequenz in den Faschismus mündet. Das onirische Schreiben der untersuchten Träume trägt vielmehr gerade der Alterität der Anderen in besonderem Maße Rechnung. Damit birgt es eine ethische Dimension, die sich letztlich als antifaschistisch verstehen lässt.